Kapitel 1

Ein Tisch für sechs

An dem Morgen, an dem Arthur beschloss, sein bisheriges Leben in einen Rucksack zu packen, fehlte dem Küchentisch ein Bein. Es lag auf der Werkbank seines Vaters, zwischen einem stumpfen Stechbeitel und einer Tasse, in der seit dem Vorabend ein Pinsel stand. Arthur nahm das Bein in die Hand, prüfte den gespaltenen Zapfen und sah zur Küchentür.

„Hat sich wieder jemand auf die Ecke gesetzt?“

Sein Vater hob den Kopf.

„Dein Onkel.“

„Dann brauchen wir ein stärkeres Bein.“

„Wir brauchen einen leichteren Onkel.“

Arthur grinste und legte das Holz zurück auf die Bank. Durch das kleine Fenster fiel blasses Morgenlicht auf die Hobelspäne. Es hatte in der Nacht geregnet. Vom Hof drang das gleichmäßige Tropfen der Dachrinne herein, und irgendwo hinter dem Haus beschwerte sich eine Henne über etwas, das vermutlich nur eine andere Henne verstehen konnte. Arthur kannte jedes Geräusch.

Er kannte auch die Stelle im Boden, die knarrte, wenn sein Vater zum Schrank mit den Beschlägen ging. Den Geruch des Leims. Die Delle im Griff des großen Hobels. Den schmalen Streifen Sonnenlicht, der an klaren Nachmittagen über die Werkbank wanderte.

Seit seiner Kindheit hatte er hier gestanden. Zunächst auf einem Schemel, später neben seinem Vater. Inzwischen war er größer als er, und wenn sie einen Balken

gemeinsam anhoben, übernahm Arthur ganz selbstverständlich das schwerere Ende. Er war zwanzig Jahre alt. Sein Vater hatte in diesem Alter bereits gewusst, wo sein Bett, seine Arbeit und eines Tages sein Grab stehen würden.

Arthur wusste nicht einmal, ob er im nächsten Frühjahr noch in diesem Dorf sein wollte.

„Der Tisch muss vor Mittag fertig werden“, sagte sein Vater. „Frau Brenner bekommt Besuch.“

„Wie viele?“

„Sechs.“

Arthur betrachtete das gebrochene Bein.

„Das wird interessant.“

„Du machst es schon.“

Sein Vater sagte das ohne aufzusehen. Er suchte im Holzstapel nach einem geeigneten Stück, zog eine Leiste heraus, verwarf sie und griff nach der nächsten. Arthur mochte diese drei Worte. Du machst es schon. Sie waren selten feierlich ausgesprochen worden. Meist ging es um ein klemmendes Fenster, eine schlecht schließende Tür oder einen Schrank, dessen Besitzer versicherte, er sei von ganz allein auseinandergefallen. Aber sein Vater meinte sie jedes Mal.

Arthur konnte etwas. Wenn er ein Stück Holz in die Hand nahm, wusste er meistens, was daraus werden konnte. Er erkannte, wo es nachgeben würde, welche Seite sich besser hobeln ließ und wann man aufhören musste, bevor aus sorgfältiger Arbeit übertriebener Ehrgeiz wurde. Bei seinem eigenen Leben fehlte ihm dieses sichere Gefühl. Er legte das Tischbein beiseite.

„Ich möchte mit dir reden.“

Sein Vater fand ein passendes Stück Eschenholz und hielt es gegen das Licht.

„Dann rede.“

Arthur zog den Brief aus seiner Jackentasche. Er hatte ihn so oft gefaltet und wieder geöffnet, dass die Kanten weich geworden waren. Auf der Vorderseite stand sein Name. Die Schrift gehörte Wilhelm, einem Bekannten, der zwei Jahre zuvor fortgegangen war. Nach Amerika. Seit der Brief angekommen war, schien das Wort mehr Platz einzunehmen als früher.

Amerika lag plötzlich nicht mehr nur irgendwo auf einer Karte. Es lag neben Arthurs Teller, steckte unter seinem Kopfkissen und begleitete ihn zur Arbeit. Sein Vater sah den Umschlag. Er stellte das Holz an die Bank.

„Du hast dich entschieden."

Es war keine Frage. Arthur nickte. Eine Weile war nur das Tropfen draußen zu hören.

„Wann?"

„Wenn ich eine Überfahrt finde. In einigen Wochen vielleicht."

Sein Vater strich sich mit der Hand über den Bart. An seinem Ärmel klebte ein feiner Span. Arthur wartete auf die Einwände, die er sich selbst bereits oft genug gemacht hatte. Die Kosten. Die Entfernung. Die fremde Sprache. Die Möglichkeit, krank zu werden oder keinen Verdienst zu finden. Stattdessen fragte sein Vater: „Was schreibt er über die Arbeit?" Arthur zog den Brief aus dem Umschlag.

„Dass gebaut wird. Häuser, Scheunen, Werkstätten. Dass jemand, der mit Holz umgehen kann, Arbeit finden könnte."

„Könnte."

„Ja."

„Und dasselbe schreibt vermutlich jeder, der nicht zugeben möchte, dass er Heimweh hat."

Arthur sah auf die Zeilen.

„Vielleicht.“

Sein Vater nahm ihm den Brief nicht ab.

„Hast du Angst?“

Arthur hätte gern Nein gesagt. Es hätte entschlossener geklungen.

„Ja.“

Der Vater nickte langsam. Dann schob er ihm das Eschenholz hin.

„Gut. Mach zuerst das Tischbein.“

Frau Brenner wohnte am anderen Ende des Dorfes in einem Haus, das sich mit den Jahren ein wenig zur Seite geneigt hatte. Arthur hatte einmal vorgeschlagen, den Türrahmen zu richten. Sie hatte geantwortet, die Tür schließe seit dreißig Jahren schlecht, und ihr Mann habe sich daran gewöhnt. Man solle ihm in seinem Alter keine unnötigen Veränderungen zumuten.

Als Arthur gegen Mittag mit dem reparierten Tisch auf einem Handkarren vor ihrem Haus hielt, stand sie bereits in der Tür.

„Du bist spät.“

„Es ist noch nicht zwölf.“

„Für jemanden, der wartet, ist es immer spät.“

Sie trat beiseite und dirigierte ihn in die Küche. Dort roch es nach Zwiebeln, heißem Fett und frisch gebackenem Brot. Auf dem Herd stand ein großer Topf. Zwei Stühle waren mit Geschirrtüchern bedeckt, auf einem dritten saß ihr Enkel und betrachtete Arthur mit jener unnachgiebigen Aufmerksamkeit, die Kinder für arbeitende Erwachsene aufbringen konnten.

„Warum war das Bein kaputt?“, fragte der Junge.

„Es hat sich jemand auf den Tisch gesetzt.“

„Mein Großvater?“

„Ich weiß nicht, ob dein Großvater gestern bei uns war.“

Frau Brenner stellte eine Schüssel auf die Anrichte.

„Es war nicht mein Mann. Der setzt sich nur auf Dinge, von denen er weiß, dass sie ihn tragen.“

Arthur hob den Tisch vom Karren. Der Junge sprang auf.

„Ich helfe.“

„Dann hältst du die Tür offen.“

Er nahm diese Aufgabe so ernst, dass er die Klinke mit beiden Händen umfasste. Arthur stellte den Tisch auf, drückte nacheinander auf die Ecken und prüfte, ob er sicher stand. Frau Brenner tat dasselbe. Dann drückte sie stärker.

„Wenn Sie sich daraufsetzen möchten, sollten wir vorher das Geschirr herunterräumen“, sagte Arthur.

Sie sah ihn an. Er sah zurück. Schließlich schnaubte sie.

„Du wirst deinem Vater immer ähnlicher.“

Sie holte die vereinbarte Bezahlung aus einer Schublade und legte die Münzen auf den Tisch. Arthur zählte sie nicht sofort nach. Das hätte sie beleidigt. Er wusste es, weil sie ihn beim letzten Mal gefragt hatte, ob er sie für eine Räuberin halte.

„Du bleibst zum Essen.“

„Zu Hause wird auf mich gewartet.“

„Dann werden sie noch ein bisschen warten müssen.“

Sie stellte einen Teller hin. Arthur setzte sich. Der Junge rückte mit seinem Stuhl näher.

„Kannst du alles reparieren?“

„Nein.“

„Was nicht?“

Arthur überlegte.

„Ein verbranntes Brot.“

Frau Brenner drehte sich vom Herd zu ihm um.

„Das hörst du jetzt auf.“

Der Junge lachte so plötzlich, dass er sich verschluckte. Während Arthur aß, kamen die Gäste. Erst Frau Brenners Schwester, dann ein Ehepaar mit einem Korb, schließlich ein Mann, der seinen Hut auch in der Küche aufbehielt, bis Frau Brenner ihn ihm vom Kopf nahm. Stühle wurden gerückt. Brot wurde geschnitten. Jemand hatte etwas zu erzählen, jemand anderes wusste es besser. Der Tisch stand fest. Arthur saß mitten zwischen ihnen und hörte zu.

Er wusste, wer gern das letzte Wort hatte. Wer sich beim Lachen die Hand vor den Mund hielt. Wer nur deshalb um Salz bat, damit der andere seinen Bericht unterbrechen musste. Es war ihm alles vertraut. Und doch dachte er an Häuser, deren Türen er noch nie gesehen hatte. An Menschen, die seinen Namen nicht kannten.

„Stimmt es, dass du fortwillst?“, fragte Frau Brenner.

Die Gespräche wurden leiser. Arthur legte den Löffel hin.

„Ja.“

„Nach Amerika?“

„Ja.“

Der Mann ohne Hut lehnte sich zurück.

„Was willst du dort?“

Arthur hätte von Wilhelm erzählen können, von Baustellen und Verdienstmöglichkeiten. Er hätte sagen können, dass er seine Sprache verbessern wollte, dass ein guter Handwerker zurechtkommen würde und dass er Geld gespart hatte. Aber an Frau Brenners Tisch kam ihm jede dieser Antworten unvollständig vor.

„Sehen, wie es dort ist“, sagte er.

Der Mann wartete.

„Und arbeiten.“

„Arbeiten kannst du hier.“

„Das weiß ich.“

Frau Brenner schob ihm den Brotkorb hin.

„Nimm noch.“

Arthur nahm ein Stück. Die Gespräche begannen wieder. Jemand erzählte von einem Cousin, der fortgegangen war und nie geschrieben hatte. Ein anderer kannte jemanden, der zurückgekommen war und seitdem nur noch über das Essen schimpfte. Frau Brenner sagte wenig. Erst als Arthur sich verabschiedete, begleitete sie ihn vor die Tür.

„Dein Vater wird dich vermissen.“

Arthur blickte auf den leeren Handkarren.

„Ich weiß.“

„Du darfst trotzdem gehen.“

Er sah sie überrascht an. Sie zog das Tuch enger um ihre Schultern.

„Aber schreib ihm. Auch wenn dir nichts Großartiges widerfährt. Gerade dann.“

In den folgenden Wochen bekam Arthur ungewöhnlich viele kleine Arbeiten. Ein Fenster musste gerichtet werden. Ein Gartenzaun war umgefallen. Jemand benötigte einen neuen Griff für eine Schublade und bestand darauf, dass nur Arthur ihn anfertigen könne, obwohl sein Vater seit Jahrzehnten Schubladengriffe machte. Manche bezahlten etwas mehr als vereinbart. Andere gaben ihm Brot, einen Schal oder einen Rat. Die Ratschläge waren am schwersten unterzubringen.

Er sollte niemandem vertrauen. Er sollte sich an ordentliche Menschen halten. Er sollte immer genug essen, niemals leichtfertig Geld ausgeben und keinesfalls auf Leute hören, die ihm erzählten, wie schnell man reich werden könne. Seine Mutter nähte einen losen Knopf an seine Jacke und verstärkte dabei gleich die übrigen.

„Du musst dich warm halten“, sagte sie.

„Ich fahre nicht zum Nordpol.“

„Dort gibt es auch Winter.“

Arthur widersprach nicht. Sie hielt den Faden zwischen den Fingern und betrachtete ihn, als überlege sie, ob noch irgendwo eine Naht fehlte.

„Wenn du jemanden kennenlernst“, sagte sie schließlich, „dann sei freundlich.“

„Ich bin freundlich.“

„Auch, wenn du müde bist.“

Er setzte sich neben sie.

„Das werde ich versuchen.“

Sie nickte und biss den Faden ab. Über seinen Fortgang sprachen sie danach an diesem Abend nicht mehr. Am Tag vor der Abreise arbeitete sein Vater länger als gewöhnlich in der Werkstatt. Arthur ging zu ihm, als es draußen bereits dunkel wurde. Auf der Bank lag eine schmale Holzkiste.

„Für deine Werkzeuge“, sagte der Vater.

Arthur hob den Deckel. Die Innenfächer waren genau angepasst. Das Stemmeisen lag sicher, der Winkel hatte einen eigenen Platz, und für den Hobel war eine kleine Halterung vorgesehen. Er strich über das Holz.

„Die ist zu schön für unterwegs.“

„Dann geh vorsichtig damit um.“

Arthur wollte etwas sagen, fand aber nichts, das ihm passend erschien. Sein Vater nahm den großen Hobel aus dem Schrank. Arthur kannte die dunkle Stelle am Griff, wo die Hand seines Vaters seit Jahren gelegen hatte.

„Den behältst du“, sagte Arthur sofort.

„Ich habe einen zweiten.“

„Der ist schlechter.“

„Dann muss ich besser arbeiten.“

Er legte den Hobel in die Kiste. Arthur stand reglos daneben.

„Vater …“

„Die Klinge ist frisch geschärft. Schärf sie rechtzeitig nach. Mit stumpfem Werkzeug arbeitet man länger und flucht mehr.“

Arthur lachte, obwohl ihm nicht danach war. Sein Vater schloss den Deckel. Dann legte er die Hand darauf.

„Wenn du irgendwo eine Weile bleiben möchtest, dann bleib.“

Arthur nickte.

„Und wenn du zurückkommen möchtest, brauchst du vorher keinen Brief zu schreiben.“

Am nächsten Morgen war der Himmel klar. Seine Mutter hatte ihm Brot und Käse eingepackt. Sein Vater trug die Werkzeugkiste bis zum Hoftor, obwohl Arthur zweimal gesagt hatte, dass er sie selbst nehmen könne. Dort blieben sie stehen. Arthur umarmte seine Mutter. Sie hielt ihn länger fest, als er erwartet hatte, und klopfte anschließend seine Jacke ab, obwohl kein Staub darauf lag. Sein Vater reichte ihm die Kiste.

Für einen Moment hielten sie beide den Griff. Dann ließ der Vater los. Arthur schulterte seinen Rucksack. Er ging die Dorfstraße hinunter, vorbei an den Häusern, an denen er gearbeitet hatte. Ein Fensterflügel stand offen. Hinter einem Zaun bellte ein Hund. Aus Frau Brenners Schornstein stieg Rauch. Vor ihrem Haus wartete ihr Enkel.

„Bringst du mir etwas mit?“

Arthur blieb stehen.

„Was denn?“

Der Junge dachte nach.

„Etwas, das es hier nicht gibt.“

Arthur lächelte.